Zu Fuß durch altes Slawendorf

SIEDLUNGSGESCHICHTE Mehr als 60 Teilnehmer der 9. Frühjahrsexkursion erfahren Wissenswertes über Preußlitz und seine Braunkohle-Vergangenheit. 20.4.2015

VON TORSTEN ADAM

PREUSSLITZ/MZ - Fruchtbares Ackerland und das Wasser der sumpfigen Fuhne-Niederung lockte vor mehr als 7000 Jahren die ersten Siedler in die Preußlitzer Gemarkung. Etwa 20 archäologische Fundplätze legen Zeugnis über die zur frühen Jungsteinzeit begonnene Besiedlung dieses Landstrichs ab. Mehr als 60 Interessenten erfuhren am Sonnabend während der 9. gemeinsamen Frühjahrsexkursion des Vereins für Anhaltische Landeskunde und des Arbeitskreises Archäologie im Bernburger Land mehr über die Geschichte des Bauerndorfes, das seit dem 19. Jahrhundert auch vom Braunkohlenbergbau stark geprägt wurde.

Karsten Falke (links) und Andreas Neubert (nicht im Bild) führten die Exkursionsteilnehmer auch in die Fuhneaue nördlich des Dorfes, wo Archäologen zahlreiche Funde auf dem Ackerboden gemacht hatten. FOTO: ENGELBERT PÜLICHER

Älteste Braunkohle-Grube in Anhalt

Die Grube „Marie“ südlich des heutigen Bernburger Ortsteils war die älteste in ganz Anhalt. Der als „Die Fahrt“ bezeichnete Teich ist nichts anderes als ein altes Tagebaurestloch. Eine Nutzung der vor 40 bis 50 Millionen Jahren entstandenen Lagerstätte lässt sich bis ins Jahr 1709 zurückverfolgen, berichteten die beiden Exkursionsleiter Karsten Falke und Andreas Neubert. Kontinuierlich wurde die Grube aber erst seit 1819 ausgebeutet - per Handarbeit und in mehrwöchigen Kampagnen. Da es an gewerblichen Abnehmern fehlte, wurde der Tagebau zunächst wieder aufgegeben. Erst mit dem Bau von Zuckerfabriken in der Umgebung fanden sich energiehungrige Großabnehmer, deren Nachfrage den Abbau rentabel machten. 1843 übernahm der Aschersleber Unternehmer Eduard Douglas „Marie“ und trieb die Modernisierung der Grube und den Abbau in Richtung Osten voran, allerdings nun unter Tage. Bis zu 170 Bergleute waren hier tätig, zur Jahrhundertwende lag die Fördermenge bei rund 115 000 Tonnen. Zunehmende Konkurrenz und das weitgehende Erschöpfen der Lagerstätte führten 1925 zum Ende der Preußlitzer Braunkohle-Ära. Am Wiendorfer Weg konnten sich die Exkursionsteilnehmer davon überzeugen, wie nachhaltig der Bergbau die Landschaft verändert hatte: Der Einsturz von unterirdischen Hohlräumen führte rechts und links zu Tagesbrüchen und Absenkungen des Geländes um mehrere Meter. Der Weg selbst blieb davon verschont, weil die Bergleute das Gebirge darunter bewusst vom Abbau ausgenommen hatten. Für die Landwirtschaft wertlos geworden, wurde ein Großteil dieses Areals 1954 mit Pappeln und Robinien aufgeforstet.

Auch die heutige Kirche - nicht im besten Zustand - geht auf die im 19. Jahrhundert einsetzende Industrialisierung zurück. Der aus dem 14. Jahrhundert stammende Vorgängerbau wurde ab 1864 ersetzt, weil das alte Gotteshaus aufgrund des Bevölkerungswachstums zu klein geworden war und die Gemeinde inzwischen wohlhabend genug war, sich eine neue Kirche zu leisten, erklärte Karsten Falke. Dass das Dach des Kirchenschiffes vom Hagelsturm am 9. September 2011 gänzlich unberührt blieb, war indes kein göttliches Wunder, wie Heimatforscher Joachim Grossert berichtete: Ausgerechnet der sanierte Turm hatte die aus Westen heranfliegenden Hagelkörner abgefangen.

Siedlung gehörte Kloster Nienburg

Die Anfänge des heutigen Dorfes reichen wohl bis ins 7. Jahrhundert zurück, als sich hier slawische Siedler niederließen. Zumindest weist der Ortsname in diese Zeit. Seit dem 11. Jahrhundert gehörte das 1035 erstmals urkundlich erwähnte Preußlitz zum Besitz des Klosters Nienburg. Die planmäßige Umgestaltung der slawischen Siedlung lässt sich noch heute im Grundriss des Dorfes erkennen.

Rittergut besaß 270 Hektar Land

Im Mittelalter zählte Preußlitz 19 Bauernhöfe, einen freien Sattelhof und die Kirche. Letztere war lange Zeit größter Grundbesitzer, ehe das vermutlich aus dem Sattelhof hervorgegangene Rittergut durch den Aufkauf kleinerer Höfe diese Stellung übernahm. Vor der Enteignung nach dem Zweiten Weltkrieg umfasste es rund 270 Hektar.

Die Wanderung am Samstag endete an einer sagenumwobenen Stelle. Vor dem Haus Nummer sieben an der Straße nach Cörmigk findet sich eine auffällige Sammlung von sieben Steinen verschiedener Größe und Materials. Einer Sage zufolge soll eines Sonntagmorgens ein Spielmann drei Burschen und drei Mägde vom Kirchgang abgehalten haben. Sie schwangen während des Gottesdienstes fröhlich ihr Tanzbein. Zur Strafe für ihr unfrommes Treiben erstarrten sie plötzlich und verwandelten sich in Steine. Einer anderen Legende nach stellen die Steine eine während des Dreißigjährigen Krieges von den Schweden gemeuchelte Familie dar. Tatsächlich stammen die sogenannten Menhire aber wohl aus der Feldflur zwischen Preußlitz und Lebendorf. Ob sie einst Teil eines zerstörten Großsteingrabes waren, lässt sich indes heute nicht mehr klären.

Um die sieben sogenannten Menhire, aufgestellt vor einem Haus an der Straße nach Cörmigk, ranken sich zwei Sagen.

EXKURSION

Neun Dörfer besucht

Seit dem Jahr 2007 richten der Verein für Anhaltische Landeskunde und der Arbeitskreis Archäologie im Bernburger Land gemeinsam - in der Regel am dritten Samstag im April - Frühjahrsexkursionen aus, um Interessenten die Siedlungsgeschichte im Altkreis Bernburg näherzubringen. In den vergangenen Jahren führten diese bereits nach Baalberge (2014), Latdorf (2013), Alsleben (2012), Beesenlaublingen (2011), Ilberstedt (2010), Grimschleben (2009), Altenburg (2008) und Gröna (2007). TAD